

Oesterreich. Wien, 19. Juli. Die Delegation des Reichsrates hielt heute ihre Schlusssitzung. Reichkanzler Graf Bruck theilte mit, daß den Beschlüssen der Delegation die allerhöchste Sanction ertheilt worden sei und daß der Kaiser seine lebhafteste Befriedigung über den Verlauf der Session ausgedrückt habe, welcher seinen Erwartungen vollkommen entsprochen hätte. Der Reichkanzler sprach hierauf der Delegation im Namen des Reichsministeriums den Dank für das demselben in so reichlichem Maße bewiesene Vertrauen aus. Der Präsident Ritter v. Schmerling hielt sodann eine längere Schlussrede, welche einen Rückblick auf die Resultate der Session enthielt. Er wies namentlich darauf hin, daß die Delegation erhöhte Ausgaben behufs Wehrverfassung des Reiches votirt habe, und betonte die zwischen der Delegation und der Regierung bestehende Harmonie. Schließlich drückte der Präsident den Wunsch aus, es möge die innere Politik nach Grundsätzen geleitet werden, welche den innern Frieden thatsächlich verbürgen, ohne auf veraltete Zustände zurückzugreifen und etwa Mißstimmungen bei den Nachbarstaaten hervorzurufen.

Der König von **Italien** will im Spätherbst reisen und zunächst dem österreichischen Hofe in Wien einen Besuch machen, um den Kaiser Franz Joseph persönlich kennen zu lernen, ein Wunsch, den er schon seit längerer Zeit hegt und jetzt um so mehr glaubt realisiren zu können, als die Beziehungen des Italienischen und Oesterreichischen Cabinets augenblicklich die besten sind. Möglicherweise dehnt Victor Emanuel seine Reise auch nach Deutschland und zwar bis Berlin aus. Es ist stark davon die Rede.

Neapel, 18. Juli. Die Ausbrüche des Vesuv nehmen eine sehr bedenkliche Gestalt an. Nach den Beobachtungen ist ein ganzes Dorf stark gefährdet.

Schweiz. Bern, 14. Juli. Laut der nun vom Bundesrathe genehmigten Verifikation der eidgenössischen Volkszählung vom 1. December 1870 betrug die factische Bevölkerung der Schweiz an diesem Tage 2,669,095 Personen, Durchreisende und vorübergehende Abwesende einbezogen und 2,665,113 ohne diese.

Frankreich. Paris, 17. Juli. Es bestätigt sich, daß die Bezahlung der ersten halben Milliarde noch nicht beendet ist, da die Schwierigkeiten betreffs der Indossirung der Wechsel noch nicht behoben sind. Die Räumung der Departements Cure, Somme und Seine-Inférieure wird erst nach vollständiger Bezahlung der ersten halben Milliarde erfolgen. Die französische Regierung beabsichtigt, die Zahlung der nächsten Milliarde möglichst zu beschleunigen, damit auch die Räumung der übrigen Departements baldigst erzielt werde.

Die neue Armee Frankreichs zählt in Paris 50,000 Mann Soldaten und 15,000 Gendarmen und Friedenswächter, in Algier 70,000, in Lyon 30,000, in Versailles 30,000 und in den Garnisonstädten 50,000 M., also im Ganzen 245,000 Mann.

In der Nacht vom 17. zum 18. Juli ist das lothringische Museum zu Nancy durch eine Feuerbrunst vollständig zerstört worden mit allen in demselben enthaltenen Kunstschatzen. Die Ursache ist noch unbekannt.

Feuilleton.

Das Straßburger Münster.*)

In Erwin von Steinbach hat die elsässische Baukunst ihren Gipfel erreicht. Erwin ist der größte Architekt des Elsaßes und der zweitgrößte des ganzen deutschen Mittelalters, der erste nach dem Meister des Langhauses und der Fassade vom Kölner Dom.

Zu Anfang des elften Jahrhunderts (1015) begann Bischof Werner den Neubau des im Jahre 1002 verwahrten älteren Münsters. Der älteste Theil ist die Gruskirche, wovon die östliche Hälfte etwa dem Ende des elften, die westliche dem Anfang des zwölften Jahrhunderts angehört. Dann folgen Apse, Querschiff und die zwei Kapellen, die sich zu beiden Seiten der Apse lagern: auch dies wieder allmählig entstanden und die Spuren an verschiedenen Stylübergängen aufweisend, aber doch Alles aus dem Ende des zwölften und Anfang des dreizehnten Jahrhunderts stammend und der höchsten Ausbildung des romanischen Stils angehörig, wo er schon den Spitzbogen verwendet und nach und nach der Gothik sich nähert.

Diese hält nun im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts ihren Einzug. Wie die deutsche Vorste des Ritterthums unter der Einwirkung der französischen gestanden hätte, so war in ihrem Gefolge — wenn auch langsamer — der gothische Styl aus seiner

französischen Heimath herübergewandert. An den Grenzgebieten wie im Elsaß mußte man am frühesten der neuen Mode sich bequemen. Die Gothik erscheint um 1250 zu Straßburg, Hagenau, Weissemburg, Colmar. Man hat hier viel aus Frankreich direct gelernt. Der Styl des Chors zu Weissemburg erinnert sehr stark an den der Ste. Chapelle zu Paris. Das Schiff des Straßburger Münsters hat nicht minder bei Paris sein Vorbild.

Der Münsterbau war 1275 vollendet bis auf die Fassade und Thürme. Angekündigt aber sollten diese in Angriff genommen werden und hier war es, wo Erwin von Steinbach eintrat und seine unsterbliche Schöpfung beginnen durfte (1277).

Wie sehr auch sein Vorgänger ein französisch gebildeter Architekt war, wie vertraut er sich mit den jüngsten Fortschritten der Gothik zeigte: den Geist der Gothik in seiner entschiedenen Entfaltung hatte er seinem Bau nicht einzublasen vermocht. Nirgends vielleicht hat sich der verzogene Idealismus des Mittelalters so glänzend gezeigt, wie in den gothischen Bauten. Ist es nicht ein Unternehmen, wie es die biblische Sage von jenen himmelstürmenden Menschen zu Babel meldet? Die lastenden Steinmassen sollten, allen Gesetzen der Schwere zum Trotz, leicht wie Bäume in die Höhe schießen oder wie Springbrunnen emporquellen.

Diesen aufstrebenden Charakter hatte das Langschiff nicht mehr gewinnen können. Der Architekt war an das vollendete Querschiff gebunden, die breite Lagerung des romanischen Baues war ihm gegeben, er mußte sich fügen: aber er that, was er konnte, um die ungünstigen Bedingungen zu überwinden.

Die Breite des Mittelschiffes durfte er nicht ändern: also änderte er die Höhe und hob es beträchtlich über das Maß, das ihm ursprünglich zugebach war, hinaus. Aber auch so brachte er es nur zu einem Verhältniß von 1 zu 2 zwischen Breite und Höhe (47' 6" hoch im Lichten breit, 96' hoch), während z. B. das verwandte Freiburger Münster viel schlankere Verhältnisse aufweist. Dadurch hat das Innere etwas Gerüchtes bekommen, romanische Proportionen bei der fortgeschrittenen Gothik im Ganzen.

Was wird nun Erwin thun, indem er den Bau übernimmt? Soll er von dem inneren Widerspruche des Langschiffes noch irgend etwas in die Fassade hineinbringen? Soll hier noch etwas Lastendes und Schweres zurückbleiben? Oder soll er die vielen Abmessungen des Stils, welche das Denkmal bereits umschließt, durch eine neue vermehren?

Erwin wählte unbedenklich das letztere. Er wollte sich keinen Zwang anthun. Sein Genie sollte sich ungehemmt entfalten, aber doch nicht rücksichtslos, sondern mit arkührender Beachtung des Vorhandenen, das Erwin's maßvoller Sinn zu schätzen und zu verwerten wußte. Erwin legte die gewöhnliche französische Fassade zu Grunde, aber er hat sie ganz selbstständig durchgebildet und so zu sagen durchgriffen.

Er theilte die Fassade mit einer dem Gegebenen angemessenen Höhe und Breite in zwei Stockwerke, welche durch die hinlänglich kräftige Markierung der Horizontalabschnitte den Eindruck der Ruhe machen mußten. Die Verticaleintheilung mit drei Portalen entsprach den drei Schiffen im Innern. Das untere Stockwerk wird durch die Portale eingenommen. Das Radfenster über dem Hauptportal fällt das ganze Mittelstück des zweiten Stockwerks und fügt dem Innern noch den schönsten und lebendigsten Schmuck hinzu, indem das kolossale durchbrochene Rund eine volle Garde des Lichtes in den weiten Raum hineinwirft. Ueber den beiden Seitentheilen erheben sich die Thürme als dritte Stockwerke, denen durchbrochene lustige Regal als Helme aufgesetzt werden sollten.

Diese präziösen Bildungen sollten nicht ohne Vorbereitungen an die dichteren Massen unter ihnen sich ansetzen. Schon in der Gesamtgliederung ist das vertikale Moment geziemend betont. Dann sind die dritten Stockwerke sehr lustig und durchsichtig gehalten. Und dazu tritt noch — Erwin's eigener Gedanke — das emporsteigende Stab- und Maßwerk, welches in einer Entfaltung von zwei Fuß die ganze Fassade gleichsam überspinnt und den Blick des Beschauers leise nach oben leitet. Dem Ernsten, Rubigen, Dunklen, Feiertlichen, schwer und kolossalisch Gelagerten ist so ein leichtes, lebendiges, heiteres, anmuthig umspielendes Element beigelegt, das sich in die Thürme fortsetzt. Es ist, als ob Epheuranfänge das Gebäude überzogen hätten, und dann weit, weit darüber hinausgewachsen wären. . . Sicherlich war Erwin nicht ein strenger, träber, sondern ein feiner, liebenswürdiger Geist.

Leider war es ihm nicht vergönnt, den Bau zu Ende zu führen. Ueber mangelnde Förderung hatte er nicht zu klagen. Die Zeitgenossen erkannten seinen Werth. Bischöfe und Rath weiterten, das Werk zu betreiben. Ablässe wurden ausgeschrieben, um

Geldbeiträge oder freiwillige Arbeiter herbeizuziehen. Freies Geleit für Hin- und Zurückfahrt wurde Allen zugesagt, welche Material herbeischaffen wollten. Mit sichtlichem Entzücken über den gelingenden Bau schreibt Bischof Konrad von Lichtenberg: „Das Werk steigt gleich den Blumen des Maies in die Höhe.“

Aber ach, der Werkmeister wurde hinweggerissen. Erwin starb 1318, ehe das Gebäude auch nur bis zur heutigen Plattform gediehen war. Der Bau ging nun zunächst langsam von Statten, und den spätern Baumeistern fehlte die Ehrfurcht vor Erwin's Entwurf. Um 1365 setzte man auch über das Radfenster ein drittes Stockwerk, das schon an sich ziemlich faßl und unvollkommen war und außerdem Erwin's Gedanken völlig verband. Der ganze Vorbau erhielt nun das Ansehen einer selbstständigen, an das Münster zufällig angelehnten Wand. Das relative Verhältniß von Höhe zu Breite wurde ein ganz anderes als im Innern; die absolute Höhe stieg weit über das dahinterliegende Dach und keine Umstände bringen ein unangenehmes Gefühl der Enttäuschung hervor, wenn man das ohnedies gedrückte Innere betritt.

Sodann ist nur ein Thurm fertig geworden, auch dieser erst im fünfzehnten Jahrhundert durch Meister Hans Hülz aus Köln (gestorben 1449) und schon im spätgothischen Geschmack vollendet, aber immerhin ein Werk von nicht gemeiner Kühnheit und unzweifelhafter Eleganz.

So haben freilich alle Epochen der mittelalterlichen Baukunst, von den ersten Anfängen bis zur Entartung, sich in das Münster, gleich wie in ein grandioses Album eingezeichnet. Aber diese Bemerkung kann und über die mangelnde ästhetische Einheit nicht trösten. Schade, daß Erwin nicht dasselbe Glück zu Theil wurde, wie jenem Kölner Domarchitekten, dessen Entwurf noch ein spätes Jahrhundert sorgsam auszuführen trachtet. Indessen ahnt Jeder die Größe des Straßburger Meisters aus dem, was wir besigen. Immer ist es doch Erwin's Idee, die das Ganze beherrscht. Und der gewaltige Eindruck, den Alle davon getragen, die sich von Aeneas Sylvius bis auf Goethe und die Heutigen über das herrliche Denkmal ausließen: dieser Eindruck ist Erwin's That, ist die Folge von Erwin's Plan.

So wie das Werk war und werden sollte und wurde, konnte natürlich nicht ausbleiben, daß es auf die benachbarten Bauleistungen Einfluß übte. Der Thurm des Münsters zu Freiburg zeigt uns vermutlich, wie sich Erwin den seinigen dachte. Und im Elsaß selber hat er zu Thann, Weissemburg und Schlettstadt verkleinerte Nachbildungen gefunden.

Man begreift, wie der Lokalpatriotismus darin das achte Wunder der Welt erblicken mochte.

Es ist doch etwas Großes, so hoch in die Wolken zu bauen. Seit den Werken orientalischer Despoten, seit den riesigen Hügeln, welche ägyptische Könige als Pyramiden über ihren Gräbern aufbauten, hat man so vermessen nicht mehr in die Höhe gestrebt. Auch dort eine Art Mittelalter, die Wissenschaft in den Händen der Priester, der Unterschied der Stände bis zur schroffsten Trennung gediehen. Aber dort der Uebermuth eines Despoten, den die Herrschaft über Knechte trunken macht: hier das Selbstgefühl eines Bürgerstandes, der die Macht des Fleisches und der Hingebung in sich kennen gelernt hat. Dort der grollend geleistete Dienst eingeschüchterter Sklaven: hier die begeisterte Arbeit freier Männer, die trotzig in schwindelnde Höhen klimmen mit einem heiligen, süßen Glauben, wie jenes fromme Weib: „Herr, freuet Euch mit mir, denn ich bin Gott geworden.“

Aber nicht solche Betrachtungen sind es zunächst, zu denen uns Deutsche das Münster auffordert. Ist es nicht ein Werk deutschen Genies, das wir da bewundern? Und war es nicht der Ausdruck unserer tiefsten Erniedrigung, daß wir den Schatz nicht mehr zu hüten vermochten? Und ist es nicht wieder der Ausdruck unserer neugeborenen nationalen Ehre, daß wir ihn zurückgewonnen haben?

Er liegt da, als ob sich einer jener alten Steinriesen hingelagert hätte, von denen die heidnischen Völker wissen, und dem alten grauen bärtigen Mann ist ein schlankes, zierliches, lebensfrisches Kind auf die Schulter gesiegen und streckt sich hoch in die Höhe und guckt neugierig hinaus über Stadt und Strom und Hain und Feld und Auen, über Wiesen und Bäche, und das ganze unübersichtliche, reiche, blühende, grüne Land, bis zu den fernem dunklen Bergen, hier zu den Vogesen, dort zum Schwarzwald. . . Freust Du Dich auch, Du stolzes Riesenthier, daß Dein Blick, so weit er reicht, jetzt wieder nur auf deutschen Boden fällt?

Vermischtes.

— Es sind dieser Tage wiederum falsche preussische 10-Thaler-Banknoten aufgetaucht, welche sich durch schwächeres und weiches Papier, unrichtige Schraffir-

*) Vorstehendes ist der (bei Franz Dunder in Berlin) erschienenen interessanten „Geschichte des Elsaßes“ von Dr. D. Lorenz und Dr. B. Scherer entnommen.